

Insel Verlag

Leseprobe



Kaschnitz, Marie Luise
Elissa

Roman

© Insel Verlag
insel taschenbuch 1694
978-3-458-33394-4

insel taschenbuch 1694

Kaschnitz

Elissa



»Elissa« ist der zweite, erstmals 1937 erschienene Roman der Marie Luise Kaschnitz. Als »sprachliche Meisterwerke von äußerster Konzentration« (Horst Krüger in *Die Zeit*) hat man das erzählerische Werk der Autorin bezeichnet, die auch in ihrer Prosa immer Lyrikerin bleibt, spannungsreich konzentriert auf die neuralgischen Erlebnisse ihrer meist weiblichen Protagonisten, auf die Krisen und Stadien der Verwandlung oder auf die Beschwörung der Träume, die jenen vorausgehen. In einem solchen Traumreich wächst Elissa gemeinsam mit ihrer Halbschwester Anna auf, bis beide nach dem Tod des Vaters zu einem Onkel in die Stadt übersiedeln, wo andere Wirklichkeiten zu entdecken sind: Armut, Gewalt, Krankheit, Tod, verstoßene und gescheiterte Menschen, und jede neue Erfahrung bestärkt Elissa in ihrem Wunsch, zu sein, was sie noch nicht ist, um einmal »auszulöschen und einzugehen in ein anderes größeres Sein. Aber sie wußte nicht, wie das geschehen sollte.«

Marie Luise
Kaschnitz
Elissa

Roman

Insel Verlag

2. Auflage 2018

Erste Auflage 1995

insel taschenbuch 1694

© Insel Verlag Frankfurt am Main 1981

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-33394-4

Elissa

Die Heimat der Schwestern war eine Stadt am südlichen Meer. Sie lag an einer Bucht, über welche viele schwarze und gelbe Segel dahinglitten, und zu ihren Füßen breitete sich ein langer, von Tang und allerlei Abfällen bedeckter Strand. Enge, schmutzige, von Menschen erfüllte Straßen führten vom Hafen hügelan. Hoch oben und abseits der Stadt stand ein großes, grellweißes, steinernes Haus, an das allerlei Gebäude und Schuppen, Hütten und Ställe sich anlehnten und das sie alle überragte mit seinen hohen Mauern und weißen Gewölben. Ein tief schattiger, geheimnisvoller Garten breitete sich zwischen den hohen Mauern aus, und Weingärten und Zitronenwälder lagen draußen in der strahlenden Sonne . . . Das war die Welt, in der Elissa und Anna aufwuchsen. Sie atmeten den wilden, süßen Geruch des Frühlings, den scharfen, bitteren der winterlichen Holzfeuer, den Duft des Meeres nach faulendem Tang und Fischen und die stickige, stinkende Luft der Straßen im Sommer. Und sie vernahmen vielerlei starke, heftige Geräusche.

Was sie hörten, war das Hämmern der Schiffsbauer und Schmiede, das Rollen der Karren, es war Hundegebell und der Schrei der Esel. Es waren zankende, schwatzende, singende Menschenstimmen, war das Rauschen der Brandung und des Regens. Aber stärker als alle diese Geräusche war des Vaters Stimme.

Solange der Vater lebte, verging kein Tag, keine Stunde, da sich nicht seine zornig brüllende Stimme im Hof, im Garten oder unten am Hafen erhoben hätte. So gewaltig war des Vaters Schelten, sein jäh aufflammender Zorn so schrecklich, daß die Menschen die Finger im Zeichen beschwörender Abwehr krümmten wie in den Nächten der großen Gewitter. Die Gesichter der Männer verfinsterten sich, die Kinder weinten und drückten ihren Kopf in den Schoß der Mutter. Solange diese Stimme ertönte, schien

jedes andere Geräusch erstarben. Und die Kinder kannten sie lange, ehe sie den Vater zum erstenmal mit Bewußtsein sahen.

Einem großen Nest, einer rechten Brutstätte glich der weite Hof, auf dem sie ihre ersten Kinderjahre verbrachten. Für Elissa wie für Anna war er der Ort der frühesten Erinnerung. Weit und seltsam öde lag er in der glühenden Sonne, und im Schatten der Säulengänge saßen die Mütter auf Teppichen und gepolsterten Bänken. Die Mütter waren dicke, mächtige Frauen. Einige von ihnen hielten Säuglinge in den Armen, die an ihren riesigen entblößten Brüsten gierig rissen und zogen. Die Kinder plärrten, und die Frauen schwatzten und stritten. Manche aßen und spuckten die Kerne der Früchte auf den Hof, und andere hantierten träge mit Faden und Nadel oder rührten Teig in großen, irdenen Schüsseln. Alle möglichen Gerüche zogen über den Hof, vor allem der scharfe, bittere des Kaffees, der in flachen Becken über dem Feuer geröstet wurde. Im Sande kugelten sich die Kinder, sie rauften und kratzten sich und bettelten um Essen und Trinken. Mit schrillen Schreien wurden sie zurechtgewiesen. Unter ihnen waren Elissa und Anna, aber sie wußten noch nichts voneinander.

Anna hockte zu den Füßen ihrer Mutter und griff mit ihren kleinen Händen in den Sand. Sie ließ den Sand durch ihre Finger laufen und lachte friedlich glucksend vor sich hin. Manchmal hob die Mutter sie auf und bedeckte ihr Gesicht und ihren ganzen kleinen Leib mit gierigen, schmatzenden Küssen. Dann patschte das Kind mit den Händen an ihre pralle Brust. Es glitt an ihren großen, vom Rock überspannten Knien herunter und spielte ruhig weiter.

Alle Frauen, die an dem Großen Hof wohnten, hatten einmal mit dem Vater gelebt und ihm Kinder geboren. Eine nach der anderen waren sie fortgeschickt worden, und manche von ihnen waren schon alt, wie der Vater.

Aber Annas Mutter war noch jung, und ihr Leib wuchs und glühte wie eine schöne, saftige Frucht. Oft hörte Anna, die mit ihr in der Kammer schlief, sie stöhnen und sprechen im Schlaf.

Auch Elissa spielte auf dem Großen Hof. Auch sie wurde herumgetragen, geschaukelt und geküßt. Aber in einer dunklen Erkenntnis erwehrte sie sich dieser Zärtlichkeit und stieß mit den Beinen gegen den Leib der Amme, die sie trug. »Du kleiner Teufel«, murmelte die Amme dann böse, und oft ließ sie Elissa stehen und ging fort.

Wenn die Nacht kam, verschwanden die Mütter hinter den Fliegenvorhängen ihrer Kammertüren. Sie zogen ihre Kinder hinter sich her, und Elissa blieb allein. Dann drangen aus allen Zimmern sanfte Geräusche, Lachen und Zärtlichkeit, Tellerklappern und Stimmen, die Gebete murmelten. Der Himmel wurde ganz groß und hellgrün, und über den Sand, der nun weiß und schimmernd den Hof bedeckte, zog das Kind Elissa eine einsame, kleine Spur . . .

»Meine Mutter ist tot«, prahlte Elissa oft, und die Gespielen sahen sie neugierig an. Aber dann kam die Nacht, das Zurückbleiben, das kreischende Rufen der Amme, dem Elissa langsam und unwillig folgte. Ich bin allein, dachte sie, manchmal traurig und manchmal in stummem Trotz. Eines Tages aber hatte sie ein seltsames Erlebnis.

Es war Abend, ein Wintertag ging zu Ende, und es war sehr windig und kalt draußen. Elissa rannte über den Hof, einen großen Ast in der Hand, mit dem sie den Sand pflügte. Der Wind riß an ihren Haaren, ihr Gesicht glühte, aber ihre Arme waren kalt. Alle Kinder waren heimgegangen, nur eines stand noch neben der Tür einer Kammer und zögerte, als warte es auf etwas. Es war Anna, und Elissa rannte auf sie zu und fragte atemlos, ob sie noch mit ihr spielen wolle. Anna aber lächelte und schüttelte den Kopf. Da ließ Elissa den Zweig fallen und starrte sie an.

Sie glaubte noch nie etwas so Schönes gesehen zu haben. Vor der weißen Wand stand Annas zarte, ebenmäßige, kleine Gestalt, und über ihrem runden Gesicht schwebte ein Schein von hellen, zarten Haaren. Ihr Blick war von großer Ruhe und Sanftmut, weit umgreifend und doch seltsam leer. Oft noch später hat Elissa in den Augen der Schwester diese tiefe Ruhe, diesen unerbittlichen Ernst gesehen, der die Augen der Neugeborenen so unheimlich erscheinen läßt.

Nun stand sie verwirrt, griff wieder nach dem Ast und peitschte mit ihm den Boden. Anna aber nahm ihn ihr sanft aus der Hand und warf ihn hin. Sie schlug den Vorhang des Zimmers zurück und sagte: »Komm mit!« Und Elissa folgte ihr ohne Besinnung.

Das Zimmer war still und dunkel und von einer starken, süßen Wärme erfüllt. Annas Mutter lag auf einem Ruhebett, neben dem ein Becken voll glühender Kohle stand. Die Glut wanderte in dem weiten Rund der Schale hin und her, und ihr flackerndes Licht fiel auf das Gesicht der Mutter und auf die Decke, unter der sich ihre mächtigen Glieder regten. Sie stützte den Kopf auf die Hand, richtete sich halb auf und sah den Kindern entgegen. »Ihr friert«, sagte sie streng.

Elissa wunderte sich nicht, so selbstverständlich empfangen zu werden. Ihr war, als träume sie. Der Traum war schön, und wie aus Furcht zu erwachen, schwieg sie und wartete, was nun geschehen würde. Auch Anna stand schweigend und lächelnd vor der Mutter. Da zog diese die Kinder an sich, schlug die Decke um sie und barg sie in der Höhlung ihres warmen, ruhenden Leibes. Sie lachte leise und strich ihnen mit den Fingern durch das Haar. Ihre warme Hand glitt an Elissas Rücken entlang, und es war, als schlösse sie sie damit in einen geheimnisvollen Kreis. Die Kinder lagen still, und die kreisende Wärme ihres Blutes belebte ihre erstarrten, kleinen Hände. Endlich lag auch die Mutter ganz still. Und Elissa hielt den Atem an.

Draußen erhoben sich die Geräusche des Abends. Das Jungvieh wurde an den Fenstern vorbeigetrieben, auf dem Lehmweg trappten die weichen Hufe, und die Glöckchen klingelten. Aus der benachbarten Kammer trat jemand auf den Hof, um eine Schüssel auszuleeren, und Elissa hörte das Wasser auf die Steine klatschen und verrinnen. Von fern her vernahm sie ein Pochen und Klingen wie von einer langsam näher kommenden Musik. Plötzlich aber war alles wieder still, und sie lauschte den tiefen und mächtigen Atemzügen der Mutter.

Endlich schlief Elissa ein. Sie erwachte mehrmals im Laufe dieser Nacht und hatte mancherlei Träume, die in ihr keine Erinnerung, aber ein tiefes Wohlgefühl zurückließen. Und in dem unbeschreiblich glücklichen Bewußtsein ihrer Geborgenheit kroch sie immer tiefer in die sichere Höhle.

Es war heller Morgen, als die Kinder erwachten. Die Mutter rief sie fröhlich an, und als sie noch gähnten und sich träge rührten, trieb sie sie mit kräftigen und liebevollen Stößen ihrer Arme und Beine hinaus. So kamen sie in Bewegung und rollten auf den Teppich hinunter. Es war kalt im Zimmer, das Licht war grell und unangenehm, und Anna und Elissa fingen im selben Augenblick an, kläglich zu weinen. Da beugte sich das große, dunkle Gesicht der Mutter über sie, und sie hörten ihr warmes, tiefes Lachen.

Elissa und Anna waren Kinder eines Vaters. Aber sind sie nicht auch einmal, eben an diesem Morgen, aus demselben Schoß hervorgegangen? Vielleicht war dies der Grund, daß sie sich nun so sehr liebten. Sie waren von diesem Tage an fast unzertrennlich.

Anna ist nicht wie ich, dachte Elissa oft in der folgenden Zeit, in der die Kinder beständig zusammen spielten, aßen und schliefen. Sie ist zarter und ruhiger, ihre Haut ist heller, und ihre Augen sind klarer. Sie läuft nicht gerne

schnell, und es käme ihr nicht in den Sinn zu klettern. Manchmal muß ich sie umarmen, ganz plötzlich und heftig, um ihr zu zeigen, wie lieb ich sie habe. Dann erschrickt Anna. Sie legt sogar den Arm über das Gesicht, als sei es ihr unangenehm, geküßt zu werden. Aber wenn ich fortgehe, weint sie . . .

So verschieden Anna und Elissa waren, so gewöhnten sie sich doch schnell aneinander. Für Elissa war Anna bald die Schwester, die Spielgefährtin, ihr durch viele gemeinsame Erlebnisse verbunden und vertraut. Die Mutter aber war ferner, und ihr Wesen blieb ewig geheimnisvoll. Bald begann Elissa, sie mit der heftigen Wißbegierde der Liebe zu betrachten.

Sie sah den Körper der Mutter, der in jener Zeit so wunderbar blühte und verblühte, und sah ihn unbekleidet, und angesichts dieses großen, fremden Menschenleibes fühlte sie eine seltsame Erregung. Sie versuchte oft heimlich, die großen, festen Brüste der Mutter zu berühren, und manchmal schlich sie ihr in die Kammer nach, um zu sehen, wie sie sich wusch. Dann erblickte sie die Falten in dem Leib der Mutter, die wirren, braunen Haare in ihren Achselhöhlen und dachte, wie häßlich sie ist. Sie lief hinaus und empfand eine sonderbare Traurigkeit. Aber bald kam wieder der Abend, und in dem Dämmerlicht einer trüben Lampe neigte sich die Mutter über das Bett der Kinder und sprach murmelnd lange Gebete. Ihre Ohringe klingelten leise, sie lachte und streichelte Elissa mit ihren großen, weichen Händen. Und dann richtete sich Elissa stürmisch auf und küßte die Mutter, von Bewunderung und Liebe erfüllt.

Die Mutter war kräftig und voll von Leben. Wenn sie am Morgen ihre Wohnung in Ordnung gebracht hatte, ging sie aus und machte Besuche in allen Kammern des großen Hofes. Überall legte sie Hand an, erteilte Ratschläge und schwatzte, und oft hörte Elissa von weitem ihre warme Stimme, die Lieder sang oder Geschichten erzählte. Später

aber, wenn die Kinder vom Spiel heimkamen, fanden sie die Mutter schon in der Küche. Dort stand sie vor dem Herd, bewegte stürmisch den Fächer aus schwarzen Hahnenfedern oder fachte mit ihrem großen Atem die Glut aufs neue an. Bald deckte sie die Deckel von den Töpfen, und dann verbreitete sich ein scharfer, kräftiger Geruch.

Oft lud die Mutter die Nachbarinnen ein und bewirtete sie mit einer üppigen Mahlzeit oder mit starken, süßen Getränken, die sie aus Früchten und Weingeist selbst bereitet hatte. Dann durften die Kinder versuchen und fühlten bald, wie ihre Wangen glühten. Und während die Frauen schwatzten und die Luft im Zimmer immer dicker und heißer wurde, stand die Mutter schon in der Küche und wusch das Geschirr ab. Die Teller klapperten, und in Wolken von weißem Dampf verschwand ihr rotes, lachendes Gesicht.

So ist die Mutter, dachte Elissa. So heiter, so lebhaft und unermüdlich. Sooft wir zu ihr kommen, spricht sie mit uns und sieht uns fröhlich an. Aber sie kann auch anders sein. Und das andere ist das Geheimnis . . .

Zu dem Geheimnis gehörten die Stimmungen der Mutter, die sonderbare Schwermut, die sie oft überfiel. Denn an manchen Tagen kleidete sie sich nicht an und kochte nicht. In einen schmutzigen Schlafrock gewickelt, saß sie viele Stunden bewegungslos da. Sie hörte nicht auf die Bitten der Kinder, und wenn sie sie küßten, blickte sie sie gleichgültig und traurig an.

Für solche Stimmungen gab es keinen Anlaß, und sie vergingen, wie sie gekommen waren, ganz von selbst. Es mochte sein, daß ein anderer Wind wehte oder ein helleres Licht durch den Spalt der Vorhänge brach: irgendwann stand die Mutter wieder auf, kam auf den Hof hinaus und lachte. Oder sie zog sich an und verließ bald wunderbar gekleidet das Haus, und auch diese Ausgänge waren ein Teil des Geheimnisses . . .

Eines Tages liefen die Kinder vom Spiel fort, um sich zu

Hause etwas zu holen. Schon hob Anna den Vorhang beiseite, um in das Zimmer der Mutter zu treten, als sie plötzlich innehielt und auch Elissa ein Zeichen gab, sich still zu verhalten. In dem Vorhang waren auf kleine, kreisrunde Löcher Glasstückchen genäht. Und die Schwestern beugten sich vor und spähten durch diese Löcher in das Zimmer hinein.

Drinne ging die Mutter hin und her und öffnete Truhen und Laden, aus welchen goldener Staub in schrägen Säulen zum Fenster stieg. Sie entfaltete Stoffe, denen ein seltsamer Modergeruch entströmte, und prächtige Mäntel, die die Kinder noch nie gesehen hatten. Und während sie diese sonderbaren Kleider anlegte, sprach und summte sie unablässig, wie in freudiger Erregung, vor sich hin.

Später öffnete sie eine Lade und begann, sich über und über mit Schmuck zu behängen. Wenn sie sich nun rührte, klirrten die Armbänder, klingelten die Ohrgehänge. Sie hatte einen Schrank, in dem sie allerlei Medizinen aufbewahrte. Auch diesen öffnete sie nun, mischte und zerrieb Kräuter und verbrannte sie in einem kleinen Tiegel. Da erhob sich ein wunderbar bitterer und süßer Geruch, und die Kinder sogen ihn gierig ein. Viele, viele Jahre später, weit fort von der Kammer der Mutter, spürte Elissa ihn wieder und stand zitternd wie ein Tier, das eine halbverwehte Fährte entdeckt.

Die Mutter brach so unvermittelt auf, daß die Kinder sich nur beschämt an die Wand drücken konnten. Aber dann ging sie an ihnen vorbei, ohne sie zu sehen. Ihr Putz glitzerte geheimnisvoll unter einem schwarzen Tuch, sie ging schnell und aufrecht, und ihr Gesicht trug einen seltsamen Ausdruck von Lüsternheit und Stolz. Und die Kinder liefen ihr neugierig nach.

Die Mutter verließ das Haus und ging auf dem schmalen, steinigen Weg an der Gartenmauer entlang der Stadt zu. Wo er sich senkte, standen die ersten Häuser an den Berghang gelehnt, und wenig unterhalb begannen schon die

überwölbten Treppen, die langen, hallenden Gänge und die schmalen Gäßchen, das Labyrinth der Stadt. Dort hinab ging die Mutter nun, ging immer schneller und war plötzlich verschwunden.

Elissa und Anna blieben ängstlich stehen, sie warteten lange und irrten dann in den dunklen Gängen umher, wo vor den Heiligtümern Kerzen brannten, Katzen wie Schatten vorbeistrichen und aus den Wohnungen schrilles Kindergeschrei drang. Einmal glaubten sie hinter einer Tür die Stimme der Mutter zu hören, der eine andere, sehr schwache Stimme Antwort gab. Gleich darauf aber war alles wieder still. Und bald begann Anna sich zu fürchten und verlangte nach Hause.

»Sie geht zu den Gebärenden«, sagten die Frauen auf dem Großen Hof, die Elissa nach den seltsamen Wanderungen der Mutter fragte. »Zu den Gebärenden und auch zu den Sterbenden. Wenn sie kommt, überlassen ihr die Verwandten den ersten Platz an dem Lager des Kranken. Sie folgen ihren Weisungen ohne Murren, denn sie wissen, daß sie vieles versteht. Sie versteht auch die Worte der Menschen, die dem Tode nahe sind, und teilt sie den andern mit . . .«

Wenn die Mutter von solchen Gängen nach Hause kam, schien sie wunderbar belebt. Ihre Wangen glühten, und ihre Augen hatten einen tiefen, sonderbaren Glanz. Bis in die Nacht hinein sprach und erzählte sie und überhäufte die Kinder mit Geschenken und Zärtlichkeiten. Dann saß Elissa auf dem Bett, die Arme um ihre aufgestützten Knie geschlungen, und starrte sie verzückt an. Oft streckte sie die Arme nach ihr aus und rief sie zu sich. Aber wenn die Mutter dann kam und Elissa küssen wollte, zitterte das Kind, wie von einem geheimnisvollen Schauer berührt.

Auch in den Liedern der Mutter war das Geheimnis. Die Mutter sang oft, wenn sie mit Elissa und Anna auf den Stufen im Säulengang saß, und alle Frauen auf dem Hofe

hörten ihren schwermütigen Liedern zu. Und alle liebten ihre Geschichten.

Die Mutter wußte zahllose Geschichten zu erzählen. Sie gehörten zu ihr wie ihre dunklen Lieder, wie ihr tiefes Lachen, wie der Geruch ihres Körpers, der Elissa bisweilen beängstigte. Wie aus einem unergründlichen Brunnen drangen sie hervor, vom Monde gerufen oder von den Sternen. Und jede von ihnen hatte ihre Zeit.

Die Winterabende waren lang und dunkel, und oft gingen gewaltige Wolkenbrüche nieder. Dann glich der Große Hof einem See, und auf der kleinen, abschüssigen Straße tobte ein Wildbach zu Tal. Wenn die Kinder in solchem Rauschen und Tosen bei der Mutter saßen, war es ihnen, als lebten sie auf dem Grunde einer unendlichen, bewegten Flut. In solcher Wassertiefe wohnte auch die Meerfrau, von der ihnen die Mutter in dieser Zeit erzählte. Ihrem Schoß war einst das Leben entstiegen, das dunkle, übermächtige Leben des Weltbeginns. Sie hatte ihre Kinder ausgesandt, und sie waren den Wellen entstiegen, um auf der Erde zu wohnen. Bald aber wurden sie der Meerfrau ungehorsam, und sie zürnte ihnen und wollte sie vernichten. Da erhob sie sich und streckte ihre Arme nach den blühenden Städten am Ufer des Meeres aus. Sie packte die Schiffe und riß sie auf den Grund . . .

In den schönen Nächten des Frühjahrs, wenn es in der Kammer schon zu heiß zum Schlafen war, saß die Mutter mit Anna und Elissa auf den Stufen der Vorhalle. Dann erzählte sie ihnen von den Sternen.

In der Heimat der Mädchen haben die Sterne einen wunderbaren Glanz. Sie bedecken den Himmel wie Edelsteine, die einen schweren, dunklen Mantel schmücken. Elissa und Anna sahen zum Himmel auf, und wenn ihnen die Mutter von der Königin der Nacht erzählte, glaubten sie zu sehen, wie sie langsam dahinwanderte mit ihrem Mantel aus Sternen. Und dann sprach die Mutter von Menschen,

die auf der Erde gelebt und etwas von dem Glanz und der Unvergänglichkeit der Himmelsbilder in sich getragen hatten. Denn während der Zeit ihres Daseins war das Korn voller, der Wein süßer gewesen als je zuvor. Als sie starben, hatte die Erde gezittert, und in den Strömen war Blut statt des Wassers geflossen. Viele hatten sie beklagt und um die Wiederkehr ihres wunderbringenden Lebens gebeten. Und dann hatte ein seltsames Rauschen die Klagen aus ihrer Bedrückung geweckt. Sie hatten zum Himmel aufgeschaut und dort die Sterne erblickt. Da hatten sie in den leuchtenden Bildern die Verlorenen zu erkennen geglaubt und ihnen ihre Namen gegeben . . .

Auch die Mutter deutete zu den Sternen hinauf und nannte den Kindern die zauberhaften Namen. In den heißesten Tagen des Sommers aber, wenn die Blumen im Garten welkten und die Blätter der Bäume schlaff herabhingen, erzählte sie ihnen eine andere Geschichte. Da hörten die Mädchen von den Liebenden, dem göttlichen Paar, das Hand in Hand durch die blühenden Wälder ging. Sie hörten von dem reißenden Tier und der tödlichen Wunde, und zitternd lauschten sie der Klage um den toten Geliebten, den schönen, der den Leib der Freundin blühend und ihr Herz freudig gemacht hatte . . .

Wenn der Herbst mit seinen großen Stürmen kam, nahm die Mutter die Kinder mit, ging mit ihnen durch einen Ölwald, der sich den Abhang hinunterzog, und setzte sich auf einen freien Platz, den eine kleine Mauer umzog. Dort stürzte ein Felsen jäh ab, und zu seinen Füßen lag das Meer. Und während die Kinder, über die Mauer gebeugt, in die Brandung hinunterstarrten und der Wind ihnen Schaumfetzen ins Gesicht trieb, erzählte die Mutter von dem wunderbaren Schiff, das einmal mit dem Herbststurm in die Bucht gekommen war. Vor langer Zeit war das gewesen, als das Land an der Küste noch eine menschenleere Einöde war. Das Schiff kam aus einer anderen Stadt am Meer, und die Leute, die hier landeten, waren

Flüchtlinge. Um einer Frau willen waren sie geflohen, und diese Frau führte sie und beherrschte sie. Sie gründete die Stadt und war ihre Königin. Sie hieß Elissa . . .

Die Kinder hörten den Geschichten der Mutter atemlos zu. Anna weinte oft, und wenn die traurigsten Stellen kamen, preßte sie ihre Hände an die Ohren und wandte sich ab. Elissa aber saß in bebender Erwartung. Wenn die Mutter, erschrocken über ihre Erregung, innehalten wollte, drängte und bettelte sie so lange, bis sie alles erfahren hatte. Sie war die Meerfrau, die Liebende, die den Toten beklagte. Sie war die Königin, deren Namen sie trug . . .

Die Geschichte dieser Königin war es, die Elissa vor allem liebte. Während die Mutter erzählte, sah sie sich selbst, in einen langen Mantel gehüllt, an der Brüstung eines Schiffes stehen und einem unbekanntem Lande zufahren. Wenn auf dem Heimweg die Dämmerung des trüben Tages schon hereinbrach, erblickte sie in den krummen Ölbäumen riesige Menschen, die sich vor ihr verneigten. »Was hast du?« fragte Anna, wenn Elissa endlich keuchend nachgelaufen kam. Dann antwortete Elissa nicht, aber ihre Wangen glühten, und sie fühlte eine ungewisse Sehnsucht nach Abenteuern und Macht.

Als Elissa und Anna den ersten Kinderjahren entwachsen waren, wollten sie nicht mehr auf dem Großen Hof spielen. Andere Kinder wühlten nun dort im Sand, und Neugeborene hingen an den vollen Brüsten der Mütter. Eines Tages gesellten sich die Schwestern der Schar der größeren Kinder zu. Mit ihnen zogen sie durch die Ställe und Scheunen, und, von ihnen geführt, entdeckten sie die Welt des Gartens.

In diesem Garten, der sehr groß und von hohen Mauern umgeben war, gab es einen Baum von gewaltigem Wuchs und dunkel glänzendem Blattwerk. Er stand an der Grenze der dunklen Büsche, dort wo die Schatten sich auflösten und das schimmernde Licht begann. Durch hohes, bläuliches Gras, zwischen schwarzgrünen Hecken hin liefen die

Kinder auf den Baum zu. Oft stand dann die Sonne so tief hinter ihm, daß seine hundert Stämme aus ihrem goldenen Grunde zu wachsen schienen und ihr Licht in zahllosen hellen Pünktchen durch das Blätterdach schimmerte.

Sonderbar und vielgestaltig war dieser Baum: denn von seinen Ästen wuchsen ihm Wurzeln hinab zur Erde, und manche von ihnen wehten im Winde wie ein lustiges Gespinst. Andere aber hatten schon den Boden erreicht und waren, so verankert, zu richtigen festen Stämmen geworden, die wie eine Schar schlanker Söhne den mächtigen Mutterstamm umringten.

Der Garten war voll von Wundern und zauberhaften Gebilden, wie jeder Garten der Kindheit. Aber den Schwestern enthüllte dieser Baum, der sich im Frühling mit zahllosen tulpenartigen Blüten von reinstem Weiß bedeckte, wie nichts anderes die Geheimnisse des Wachsens und Blühens. Unter seiner dichten Krone suchten sie Schatten, und das Gewirr seiner hängenden Wurzeln wurde zum Schauplatz ihrer phantastischen Spiele.

Noch waren Elissa und Anna erfüllt von den Märchen der Mutter. Sie erzählten sie den Gespielen, und bald begannen die Kinder, diese sagenhaften Geschehnisse selbst darzustellen. Dann wurde der Baum zu einem dichten Wald, der Weg zu einem reißenden Fluß, der Liebende gefährlich trennte, und die Kinder selbst wurden Könige und Zauberer, Prinzessinnen und geraubtes Kind . . .

Wenn die Rollen verteilt wurden, kam es immer so, daß Anna die sanften, heilenden und mütterlichen Wesen darzustellen hatte. Denn Anna war nicht zu bewegen, sich alt und häßlich zu machen. Sie war die Königstochter, die junge und schöne, die mit ihrem zartesten Lächeln die Tiere lockt und von Vögeln und Fischen manches Geheimnis erfährt. Für sie schnitzten die größeren Knaben eine hölzerne Puppe, die mit Stoffetzen umwickelt wurde, und Anna saß unter dem Baum, hielt das Söhnchen auf dem Schoße, wiegte es und sang. Wenn dann Elissa, mit dunkel

verschmiertem Gesicht, gebeugtem Rücken und krächzender Stimme kam und die Glieder der Puppe in ihren Händen knackend zerbrachen, mußte Anna alle Kraft zusammennehmen, um nicht zu weinen.

Elissa aber wollte die Zauberin sein, die Stiefmutter oder das reißende Tier. Wenn es ihr gelang, sich so unkenntlich zu machen, daß die kleineren Kinder schreiend vor ihr wegliefen, freute sie sich. Oft versank sie so leidenschaftlich in die Welt der Verwandlung, daß sie die Grenzen zwischen dem Schein und der Wirklichkeit nicht mehr erkannte. Eines Tages wollten die Kinder die Geschichte des göttlichen Jägers darstellen, und Elissa spielte das wilde Tier, das ihn anfällt und tötet. Sie stürzte sich mit solcher Heftigkeit auf den Knaben, daß er taumelte und fiel. Er lag unter ihr auf der Erde, sein schönes, dunkles Gesicht war verzerrt vor Schmerz, aber er wehrte sich nicht. Da begann Elissa plötzlich ihn zu kratzen und zu beißen, als sei sie wirklich ein wildes Tier. Und der Knabe schrie nicht, sondern sah nur unablässig mit seinen glühenden Augen zu ihr auf . . .

Während Anna solche Spiele vielleicht nur um jenes Augenblickes willen liebte, in dem alles sich wieder auflöste in die heitere Wirklichkeit, erschien Elissa oft die Verwandlung als das eigentliche Leben. Sie trennte sich nur schwer von der fremden Hülle, die ihr so unheimliche Macht schenkte. Wenn der Zauber aufgelöst war, erschien ihr das Leben oft unsagbar langweilig. Mißgestimmt, schweigsam saß sie abends bei der Mutter und Anna am Tisch.

Hatte ihre Neigung zu diesen beiden, die Liebe, welche sie oft so heftig geäußert hatte, sich schon erschöpft? Sehnte sich Elissa manchmal nach der Zeit, in der sie einsamer, aber auch freier war? Eines Tages sprang sie unvermittelt vom Tisch auf und lief fort. Weder Bitten noch Befehle konnten sie halten. Sie floh . . .